Der freie Arbeiter

WISSEN UND WOLLEN

Erscheint 14 tägig
Geschäftsstelle:
Porto Alegre, R Gr do Sul
Rua Dom Pedro II n. 19

Revolutionäre Arbeiterzeitung für Brasilien

Jahrg. 4 | Porto Alegre, den 4. August 1923 | Nr. 16

Krieg in Bayern.

Es scheint in Mode zu kommen, kriegerischen Konflikten keine offizielle Kriegserklärung mehr vorausgehen zu lassen, sondern lieber gleich loszuschlagen, weil dadurch im voraus grössere Erfolge erwartet werden. Am Montag, den 4. Juni, wurden wir unvermutet durch nachfolgenden Kriegsbericht des Kommandos der bayerischen Landespolizei überrascht:

«Bei einer von der Ortsgruppe Feucht der S. P. D. am 2. Juni abends veranstalteten Versammlung, in welcher der Reichstagsabgeordnete Vogel über die inner-und aussenpolitische Lage Deutschlands sprach, kam es zu schweren Drohungen und zu tätlichen Ausschreitungen gegen verschiedene, in der Versammlung anwesende Angehörige der „Reichsflagge", so dass sich zur Unterstützung der Gendarmerie die Beiziehung einer Abteilung Landespolizei als nötig erwies. Beim Betreten des Versammlungslokales wurde die Landespolizei sofort mit Pistolenschüssen empfangen, so das sie genötigt war, auch ihrerseits von der Schusswaffe Gebrauch zu machen. Es entwickelte sich ein regelrechtes Feuergefecht wobei sogar aus den Fenstern des Versammlunglokales auf die zur Absperrung auf der Strasse stehende Gruppe der L. P. geschossen wurde. Es gelang der L. P. nach kurzer Zeit die Ruhe herzustellen. Bei der Räumung des Saales wurde ein ganzes Arsenal von Schuss-, Hieb- und Stichwaffen beschlagnahmt. Ein Beamter der L. P. wurde durch einen Schlag über das Auge nicht unerheblich verletzt, von den Versammlungsteilnehmern der Beamte der Ortskrankenkasse Nürnberg, Meier Josepf, durch einen Schuss tödlich, einige andere mehr oder minder schwer verletzt. Die Haupttäter sind festgestellt.»

Man sieht: genau der Stil der deutschen Heeresberichte im Weltkrieg. Selbst der Beutebericht fehlt nicht. Was man vermisst, das ist die Konstatierung der Gefangenenzahl. Und dies ist eigentlich das Merkwürdige an der Sache. Keine Gefangenen, und doch sind die «Haupttäter» festgestellt, und doch sind so viele kompromittierende Waffen gefunden worden! Die bayrische Landespolizei ist eine militärische Institution, ähnlich wie die Schupo in Preussen. Sie ist den sogenannten Staatskommissaren unterstellt. Im Krieg, den diese hochgestellten Herren gegen die Sozialisten aller Schattierungen in Bayern führen, hat sie sich schon so manches Stückchen geleistet, aber das stärkste bisher ist doch die Schlacht in Feucht bei Nürnberg. In Wildwest-Amerika kann es kaum schlimmer zugehen wie gegenwärtig in Bayern. Wir haben aber auch hier eine starke Regierung, die von den bewährtesten Patrioten Deutschlands gestützt wird. Wie dieser Patriotismus aussieht und von welcher Seite und zu welchem Zweck er subventioniert worden ist, das geht mit aller Deutlichkeit aus dem Hochverratsprozess Fuchs-Machaus hervor. Der letztere, Machaus soll die Freundlichkeit gehabt haben, vor der Verhandlung Selbstmord zu begehen, er wurde in seiner Zelle erhängt aufgefunden. Nun, es sind schon die Aussagen des Professor Fuchs ausserordentlich interessant, und man erkennt hieraus, vor welchem wüsten Tohuwabohu wir in Bayern schon des öfteren gestanden haben — trotz der starken bayerischen Regierung. Obwohl diese erst vor kurzem im Anschluss an die Vorkommnisse vom 1. Mai eine sogenannte Notverordnung gegen den Forstbestand von roten und weissen bewaffneten Organisationen und Hundertschaften erlassen hat und obwohl dabei ausdrücklich betont wurde, dass die Verordnung mit der gleichen Schärfe gegen links und rechts angewendet werden soll, bestehen die bewaffneten Horden der Rechtsorganisationen gemütlich weiter, ja sie halten, ungestört von der Behörde, alle möglichen Waffenübungen ab. Das Bild des Feuchter Vorfalls wäre nicht vollständig, wenn nicht auch die Gegenseite zu Wort käme:

Abg. Vogel hat an den Ministerpräsidenten Knilling, an den Reichsminister Oeser und den Regierungspräsidenten noch In der Sonntagnacht folgendes Telegramm gsrichtet:

«Als Augenzeuge und als Rcichstagsabgeordneter von Franken teile ich Ihnen unter Bereitwilligkeit der Wiederholung der Meldung unter Eid vor Gericht nachstehendes mit: Um 6,15 Uhr abends kam ich am 2 Inni in Feucht bei Nürnberg an. In meiner Begleitung waren der Bezirkssekretär meiner Partei in Franken, Karl Reitz. als Berichterstatter der „Fränkischen Tagespost", Ernst Schneppenhorst und einige Nürnberger Parteifreunde. die mich nicht allein nach Feucht gehen lassen wollteu, weil sie wussten, das dort die „Reichsauflage" vermutlich die Versammlung und mein Leben gefährden könnte. Die Versammlung war geleitet von Reitz und besucht von 300—400 Personen, von denen etwa 80 meiner Partei angehört haben dürften. 15 Besucher dürften der K. P. D. angehört haben. Ich sprach über Deutschlands innen- und aussenpolitischen Lage und streifte kurz die Vorgänge in Feucht, die den Anlass zu dieser Versammlung gegeben haben; dabei erklärte ich, dass der Abwehrkampf an der Ruhr vor allem von der Arbeiterschaft geführt werde, während die Hittler und Konsorten gerade in dieser Zeit den Kampf gegen die Marxisten, Novemberverbrecher und die Juden, wie sich diese Leute in der ernsten Zeit ausdrücken führen. Die Sachlichkeit meiner Ausführungen wurde von dem nachfolgenden Redner Liebel von der «Reicheflagge» ausdrücklich festgestellt. Dieser Redner dankte der Versammlungsleitung öffentlich, dass sie gesorgt habe, dass er ungestört seine Ausführungen machen konnte. Er konnte seine Ausführungen zur Ende führen. Die nachfolgenden Bestehen erwähnten die Vorgaenge der letzten Woche in Feucht, was Beifall der Versammlung auslöste. Waehrend meines Schlusswortes empfand ich eine wachsende Erregung eines Teils der Versammlungsbesucher, die ich mir nicht erklaeren konnte, weil ich ganz ruhig sprach. Als ich am Sehluss meiner Rede anlangte, wurde ich an der Zuende führung gehindert durch einen Schuss. Mir wurde mitgeteilt, dass dieser Schuss von aussen durch die Türfüllungen kam. Sofort nach dem,

man könnte meinen, gleichzeitig mit dem Schuss, fiel eine Anzahl weitere Schüsse, die von den mit Stahlhelm und Gewehren eindringenden Landespolizeibeamten abgegeben wurden. Wie mir weiter mitgeteilt wird, wofür ich eine Anzahl Zeugen benennen kann, wurde durch die Fenster des Saales hineingeschossen. Das Schiessen dauerte weiter, als sich schon Beamte der Landespolizei im Saale befanden. Die Versammlungsteilnehmer verliessen nun mit erhobenen Haenden, entsprechend der Aufforderung, den Saal, nachdem schon vorher die zur «Reichsflagge» zu rechnenden Teilnehmer, wie man mir mitteilte, von ihren Freunden geholt wurden. Ueber die weiteren Vorgaenge werde ich an Gerichtsstelle jede Auskunft erteilen.

In dieser vorläufigen Informierung beschränkte ich mich, den Anlass der Versammlung festzustellen. Am 23. Mai spät abends hat die „Reichsflagge" in nächster Nähe von Feucht eine Uebung abgehalten, bei der nach Mitteilung meiner Parteifreunde von Feucht mit Maschinengewehren und Gewehren scharf geschossen wurde. Bei dieser Uebung wurden die Häuser der Siedlung in Feucht scharf beschossen. Ueber die hieraus erwachsende Aufregung wurde mir berichtet mit der Aufforderung, in Feucht zu sprechen und für die Versammlung einen ruhigen und energischen Vorsitzenden mitzubringen.

Dieser Aufforderung entsprach ich, weil ich aus der Aufregung meiner Feuchter Parteifreunde die Notwendigkeit des Eingreifens einer verantwortlichen Person erkannte. Ich selber habe den Krankenkassenbeamten Meier aus Nürnberg im Saale tot liegen gesehen. Vor Absendung dieses Telegramms um 3 Uhr morgens erfahre ich, dass noch ein zweiter Versammlungsbesucher erschossen worden ist. Es sollen eine Reihe Versammlungsbesucher verwundet sein. Zu jeder weiteren Auskunft wie auch zur persönlichen Berichterstattung erklärt sich bereit

Reichstagsabgeordneter Johann Vogel- Franken."

Man ersieht aus diesem Telegramm, was sich trotz den Verordnungen der bayerischen Regierung solche patriotische Vereinigungen, wie die „Reichsflagge", unter den Augen der Behörden ungestraft leisten dürfen.

Zu den Ausführungen des Reichtagsabgeordneten Vogel haben wir allerdings manches zu bemerken. Es ist nicht Schadenfreude, sondern die Feststellung einer Tatsache: Ihr Sozialdemokraten erntet jetzt die Früchte, die ihr selbst gesät habt. In euer wahnsinnigen Angst vor dem Kommunismus, in der Furcht, die Revolution könnte von den Linksradikalen zu weit getrieben werden und es könnte wirklich etwas Positives für die Hebung der Arbeiterklasse herauskommen, habt ihr — unabsichtlich der Reaktion in Deutschland und speziell in Bayern wieder in den Sattel verholfen Das reaktionäre Bürger- und Bauerntum stattet euch jetzt auf solche Weise wie in Feucht gleichsam den Dank dafür ab, dass ihr euch seinerzeit bei der Räterepublik auf seine Seite geworfen und als seinen Lebensretter aufgespielt habt. Ob den ehemaligen bayerischen Militaerminister Schneppenhorst, der doch auch in Feucht mit dabei war, nicht das Gewissen geschlagen hat darüber, der Reaktion, die sich jetzt in solcher Weise auswirkt, Vorschub geleistet zu haben?

Ländenahme Proteste, Abwehrhundertschaften und dergleichen Mittelchen helfen gegen ein solches Vorgehen der bayerischen Reaktion nichts mehr. Wer auf dem brutalen Standpunkt des Terrors steht, der ist gegen Menschlichkeit und Gerechtigkeit taub. Wir fürchten, der begonnene Krieg wird fortgesetzt und sich in mehr und mehr verstaerktem Masse auswirken, wenn nicht das gesamte bayerische und deutsche Proletariat sich einmütig in einem mächtigen Generalstreik erhebt und nicht nur die Reaktion, sondern die ganze kapitalistische Gesellschaft niederringt. Fritz Oerter. Fürth.

Kinder und Wohnungsnot

In Berlin sind von 485 000 Kinder 29 000 tuberkulös, 77 000 krank und stark unterernährt, 120 000 überhaupt stark unterernährt. Die Sterblichkeit der Kinder im Alter von 5 bis 15 Jahren hat sich in Preussen von 1914 bis 1918 auf das Doppelte erhöht: von 25 780 auf 50 891. Berlin hat über 30 000 Wohnungen, in denen sechs Personnen nur ein heizbares Zimmer haben. Das ergibt ungefähr 150 000 Familien, die so wohnen. Auf Anregung der Quäker ist 1920 in Berlin eine Enquete bei 1367 Gemeindes schulkindern Berlin-Pankows gemacht (siehe Heft 7-12 der Zeitschrift für Bevölkerungspolitik und Säuglingsfürsorge). Danach haben 28 Prozent der Eltern 2 Kinder, 22,4 Prozent 3 Kinder, 19,3 Prozent ein Kind 15 Prozent 4 Kinder. Mit jedem weiteren Kinde sinkt der Prozentsatz. Das Zweikindersystem herrscht also vor. Bei 13,7 Prozent der Kinder wohnten Familienfremde in der Wohnung, und zwar ohne Möglichkeiten der Abtrennung. Je mehr Kinder, desto mehr Fremde mussten aufgenommen werden. In zehnköpfigen Haushaltungen machten die Fremden 37,5 Prozent der Kinder aus. Bei mehr als zehnknöpfigen Familien ist keine Möglichkeit mehr Fremde unterzubringen. Von den 1367 Kinder schlafen nur 326 allein in einen Bett. Dagegen schliefen bei einer Untersuchung von 1907 unter 6551 Kindern noch 33 Prozent in eigenen Betten. Bei der Enquete von 1920 sind bei 4,9 Prozent mehr als zwei Personen pro Bettstelle in der Wohnung, d. h. die Kinder schlafen zu dritt und mehreren. 1907 war das nur bei 3,5 Prozent der Fall. So stark hat die Wohnungsnot gewirkt.

47,2 Prozent der Kinder wohnen in Hinterhauswohnungen, 26,5 Prozent in Ein- und Zweizimmerwohnungen. In 39 Fällen war von Zweizimmerwohnungen das eine Zimmer mit Küche abvermietet. In 219 Fällen war die Wohnung infolge Teilung ohne besondere Küche. In 274 Fällen gehörte ein Stück Feld zur Wohnung, in 35 Fällen ein Stück Feld mit Wohnlaube. Von 1367 Kindern haben also ein Fünftel ein Stück Land. Und das ist Berlin, wo verhältnismässig viel für Schrebergärten getan wird.

Man male es sich nur einmal recht aus: in Ein- und Zweizimmerwohnungen zusammengepfercht so und soviel Köpfe. Die schon verbrauchte Luft, die durch Luftschächte und Höfe bis in die Fenster kommt — im Sommer etwas mehr, wenn sie nicht vor Hitze still steht, im Winter, wo mühsam geheizt wird, noch weniger —, verteilt sich auf so und soviel Menschen. Nachts zwei und drei und mehr Kinder zusammen in einem Bett oder Erwachsenen zusammen, oft mit Fremden. Dabei viele kränkelnd, angesteckt, hustend schon in zarten Alter. Jede Nacht im Kampf darum, sich ausstrecken zu koennen. Kinderaugen, die sehen, was den behüteten Kindern der Bessergestellten noch als Erwachsenen eine verschlossene Welt ist: eben die andere Seite der Wirklichkeit. Es gibt Menschen, die ein Lebenlang durch die Strassen gehen, ihren Beruf ausüben, in der Gesellschaft mitreden, die Sonntags in der Kirche sitzen und unangenehm berührt sind wenn sie sich etwas zu Schulden kommen liessen. Aber das grosse Gewissen schlägt nicht in ihnen. Es kommen wohl Augenblicke zwischen all den Tausend sich verschluckenden Eindrücken, wo es in ihnen aufzuckt, das Bewusstsein von der Zusammengehörigkeit der Menschen. Aber sie sind so tief verstrickt eingelullt, lau, dass die Forderung nicht bis in ihr Herz vordringt: Weil du nichts dagegen tust, ist das Elend in der Welt!

Auch die Jungen, die von sich glauben, dass sie aufgewacht sind machen sich etwas vor. Sie haben das Einfachste verlernt: anzufassen, wo es noetig ist. Da kann keiner den Kindern geben. Nun brennen kann es ihnen. Was wird aus den Kindern in diesen Elendswohnungen? Was koennte aus ihnen werden, wenn von den 1367 Kindern nicht 35, sondern alle eine Wohnlaube haetten, ja, wenn nicht 274 ein Stück Feld weit weg von der Wohnung hätten, was ihnen jeden Tag wieder genommen werden kann, sondern ihr Haus mitten auf dem Land. Man kann die Haeuser nicht bauen, wie wenn Kinder aus einer Spielzeugschachtel bauen. Dazu muss grobe Vorarbeit getan werden, die nicht angenehm ist: Dass Land muss erst frei gemacht werden. 40 Prozent aller Deutschen besitzen heute den Boden. Solange nicht ein Kampf der 60 Prozent um ihr Land entbrennt, bleiben ihre Kinder heimatlose Halbmenschen.

Helene Stöcker

Kampf der deutschen Regierung gegen die Valutaspekulation.

Die deutsche Regierung hatte es sich „zur Aufgabe" gemacht, die Valutaspekulation zu bekaempfen. Regierungserklaerungen, Gutachten der „Sachverstaendigen, Meinungen der Partei- und Gewerkschaftsführer bildeten den geistigen Leitfaden zur „Aktion".

Jetzt ist man soweit, dass man die „Erfolge" einigermassen überblicken kann Es ist zunaechst festzustellen, dass der Dollar trotz des „Kampfes", den die Regierung gegen die Valutaspekulation führt, bis zum EndeJuli auf über 200000 gestiegen war, dass die Lebensmittelpreise eine schwindelhafte Höhe erreicht haben, dass der Wucher blüht, der Lohn in Papier in einem geringen Mase nach schweren Kaempfen steigt, aber trotzdem in keinem Verhaeltnis zu den Preisen steht, also, dass der Reallohn sinkt, die Lebenslage der Arbeiter immer elender wird.

Was tut nun die „Regierung aller Deutschen"? Sie verurteilt einen Teil derjenigen, die die Devisenverordnung übertreten. Nach den Veröffentlichungen des Reichstagsmitglieds Paul Fröhlich sind in den Monaten Oktober 1922 bis April 1923 774 Anklagen erhoben worden, von denen 241 durch Freispruch erledigt sind. Die Geldstrafen gingen in 179 Faellen bis 25000 Mark, in 27 Faellen von 25000—50000 Mark, in 29 Faellen darüber hinaus.

In 13 Faellen wurden Gefaengnisstrafen verhaengt, und zwar in 9 Faellen bis zu 4 Wochen, in 3 Faellen von 1 bis 3 Monaten, in einem Falle über 3 Monate.

Welches sind aber nun die Vergehen. Nach den Angaben Fröhlichs sind zunaechst 80 Prozent aller Verurteilten Arbeiter und kleine Geschaeftsleute. Folgende Faelle, die keine Ausnahmen sind, zeigen dies besonders typisch:

Ein Bauer erhielt wegen Ankaufs eines französischen Franken 200 Mark Geldstrafe.

Ein Kutscher wegen Ankaufs von 10 ungarischen Kronen 100 Mark Geldstrafe.

Ein Fabrikarbeiter wegen vier 25 Centsstücken 1500 Mark Geldstrafe

Ein Mann wurde von der Anklage desselben Delikts freigesprochen.

Eine Haeuslerin 10000 Mark fremdes Geld (fünfzig tschechische Kronen) 20000 Mark Strafe.

Ein Weber, 30 tschechische Kronen 24000 Mark Strafe.

Ein Invalide, 16 tschechische Kronen, 6000 Mark Srafe.

Ein Hilfsarbeiter, 4 tschechische Kronen, 2400 Mark Strafe.

Ein Maschinenschlosser, 6,70 tschechische Kronen, 15000 Mark Srafe.

Ein Bierausgeber, 5 tschechische Kronen, 15000 Mark Strafe oder 100 Tage Gefängnis.

Ein Zigarettenhaendler dasselbe Verbrechen und dieselbe Strafe. Beide Faelle in München.

Ein Metalldrücker, 10 tschechische Kronen, 10 Tage Gefaengnis (Regensburg).

Ein Fleischergeselle 8 Wochen Gefaengnis. Das Verbrechen ist nicht angegeben.

In der Art geht es weiter. Alles wird aufgeboten, um die kleinen „Hamsterer" unschaedlich zu machen. Gegen die, die einen französischen Franken gleich 27 deutsche Papierpfennige kaufen, geht man mit derartigen hohen Strafen vor.

Wie steht es nun mit den grossen Hamsterern? Einige Beispiele mögen dies zeigen:

Der Geschaeftsführer einer Kohlenhandlung Stütgen in Köln wird erwischt mit 421 franz. Franken, 1500 belg. Franken, 48 holl. Gulden, dreieinhalb engl. Pfund, fünf schweizer Franken, 10 dän. Kronen uzw., nebst 360000 deutschen Mark, und er bekommt 100000 Mark Geldstrafe.

Der Arbeiter,der 5 tschechische Kronen kauft, zahlt 15000 Mark Strafe, der Millionenschieber 100000 Mark.

Ein tschechischen Bankier kauft für 2 Mill. Devisen Strafe 500000 Mark.

Ein Kaufmann, 1489 tschechische und 100000 österreichische Kronen, 15000 Mark.

Eine Bankdirektorsgattin, 100 engl. Pfund am 13. Dezember (ca. 4 Millionen Mark,) 160000 Mark Strafe.

Ein Kaufmann in Dresden, gewerbsmässiger Schieber, 4300000 Mark fremdes Geld, 200000 Mark Strafe. Ein am Geschaeft beteiligter Kaufmann 75000 Mark.

Ein Kassendirektor, 200000 österr. Kronen, 1000 Mark Strafe.

Ein Bankier, 1250 tschechische Kronen, 10000 Mark Geldstrafe. (Welch ein Glueck, dass er nicht Prolet ist!)

Ein Generaldirecktor der Gewerbe- und Handelsbank in Schweinfurt, 253 franz. Franken, 239 Dollar, 500 tschechische Kronen, 55000 österr. Kronen, 300000 Mark Geldstrafe. (Dummer Bauer, der einen französische Franken nahm!)

Sonderbarerweise fehlt die Angabe des Delikts u. a. bei folgenden Strafen:

Firma Lewinsk', Wetzlaff und Co', Berlin: 20000 Mark Strafe.

Vorstandsmitglied Liechtenstein der Beneckendorf A.-G., Berlin: 20000 Mark Strafe.

Vorstandsmitglied Scheiffler derselben Gesellschaft: 10000 Mark Strafe.

Bankdirektor Gerhard: 30000 Mark Strafe.

Die Banken, die die Valutaspekulation gewerbsmaessig betreiben, kommen glimpflich davon. Es ist dies zu verstehen, sind es doch Genossen von gleicher Art.

Die bürgerliche Presse heulte anlaesslich der Verurteilungen der Bergwerksdirektoren durch die französischen Kriegegerichte: Die Franzosen haben die Justiz geschaendet! Sie haben das Gericht zum Tummelplatz nationalistischer Leidenschaften gemacht. Wir sind weit davon entfernt, die französischen Gerichte in Schutz zu nehmen, aber sind die deutschen Gerichte besser? Bestimmt hier nicht auch der Geldbeutel?

Es ist das alte Lied: Die Kleinen haengt man, die Grossen laesst man laufen.

Wie lange wollen sich das die Arbeiter noch gefallen lassen.

Aus der Internationale

Moderne Inquisition gegen Arbeiter

Ein den Arbeitern vor der Einstellung vorgelegter Fragebogen der Minneapolis Gas Licht Compagnie in N. Amerika, enthaelt u. a. folgende Paragraphen und Fragen:

8. Geben Sie an, wo und was Sie in den letzten 10 Jahren arbeiteten. Ob Sie selbstaendig gewesen sind, sowie die Gründe, die zur Aufgabe des Geschaefts fuehrten. Geben Sie naehere Angaben ueber Zeit und Ort des Geschaefts, Name der Firma, im besonderen, wo Sie Bankkonto hatten. Namen der Bank des Bankiers. Führen Sei drei zuverlaessige Geschaeftsleute für die Wahrheit vorstehender Angaben an.

11. Haben Sie ausser etwaigem Gehalt noch eine andere Einnahmequelle?

Wenn Ja, wieviel betraegt sie, von woher fliesst sie Ihnen zu?

Verfügen Sie über persoenlichen Besitz oder Grundbesitz?

Wenn Ja, geben Sie den schaetzungsweisen Wert an.

15. Beteiligen Sie sich gelegentlich in spekulativen oder gewagten Transäktionen? Z. B. Aktien, Getreide' Grundbesitz usw.?

Wenn Ja, geben Sie uns auf speziellem Fragebogen naeheren Aufschluss; er erfaehrt vertrauliche Behandlung.

2. Nenen sie uns unten die Namen und Adressen von nicht weniger als fuenf Personen, die jahrelang mit Ihnen naeher bekannt waren, vorzugsweise Hauseigentuemer und nicht Leute aus arbeitenden Staenden oder etwa Verwandte. Die angefuehrten Personen, auf die Sie sich berufen, müssen sich in gesicherten Positionen befinden, den Kreisen der Inteligenz entstammen.

Kommentar ist hier wohl ueberflüssig.

24 Milliarden für Faschisten!

Zionistisches Geld für christliche Hakenkreuzler.

Die Wiener „Rote Fahne" ist in den Besitz von Dokumenten gelangt, aus denen unzweideutig hervorgeht, dass die im „Hauptverband der Indnstrie Oesterreichs" organisierten christlichen und jüdischen Unternehmer für die Unterstützung der faschistischen Hakenkreuzler- und Frontkaempferorganisationen für dieses Geschaeftsjahr insgesamt 24 Milliarden ausgeworfen haben. Zur Bedingung dieser Unterstützungen wurde gemacht, das die Bewegung sich nur gegen die Arbeiterschaft wenden und auch das jüdische Kapital nicht angreifen darf. Die Wiener Frontkaempfer allein sollen 6 Milliarden, die Heimwehren der Provinz 12 Milliarden, die Hakenkreuzler („Christlichsozialen!") mit Einverstaendnis und Teilnahme der zionistischen Unternehmerfraktion vorlaeufig 6 Milliarden erhalten.

Gegen antisemitische Tendenzen wurden entsprechende „Garantien" beschlossen. Dagegen soll die Bewegung besonders dort stark unterstützt, mit Waffen und Munition versehen werden, wo die Arbeiter besonders radikal sind.

Hamburg als Verbindungshafen der Konterrevolution.

Der Kontrollausschuss Rothenburgsort teilt mit, dass vor etwa 14 Tagen auf dem Schiff der deutschen Levantelinie „Golilen" 200 Kisten Stahlhelme verladen wurden. Dieselben kamen aus Triest. Bestimmungsort Helsingfors (Finnland).

Eine scharfe Transportkontrolle, ausgeübt von der Ueberwachungskommission der Eisenbahner-, Transport, Hafenarbeiter- und Schiffer-Organisationen, muss, entsprechend dem Aufruf der internationalen Transportarbeiter-Konferenz, diesem Unfug steuern.

Maschinengewehre gegen Arbeitslose.

In der slowakischen Stadt Zvolen wurde eine Arbeitslosenkundgebung, ihre Forderungen durch eine Deputation den Behörden überreichen wollte mit Bajonetten auseinandergetrieben, wobei es zu zahlreichen Verletzungen kam. Aufmarschierendes Militaer bildete gegen die Demonstranten eine Schwarmlinie und stellte Maschinengewehre auf.

Wichtig. Zur Beachtung!

Das Sekretariat der I A A warnt alle Kameraden sowie sämtliche revolutionär - syndikalistischen, anarchistischen und anderen Organisationen vor vier ungarischen Individuen, die sich als Aerzte und Doktoren ausgeben, Sie besitzen falsche Rekommendationen und reisen von Land zu Land, wo sie auf Kosten der Kameraden leben. Ausserdem bestehlen sie, wo sie nur können, die Genossen, Ihre Namen sind: Franz Mayer, Béla Mérey, Aladar Szánto und Ladislaus Sös.

Die gesamte Arbeiterpresse wird um Abdruck gebeten.

Neue Verfolgungen in Russland.

Die Auslandsdelegation der Partei der Linken Sozialisten - Revolutionäre teilt mit:

1 Man berichtet uns aus Russland. dass Maria Spiridonowa und ihre Freundin Ismailowitsch zum vierten Male verhaftet wurden Beide wurden während der letzten Jahre im Hausarrest festgehalten. Bisher besitzen wir noch keine klaren Berichte über ihren Verbleibt. Es ist zu befürchten, dass sie nach Sibirien versandt werden, was bei dem Gesundheitszustande Spiridonovas ihren sicheren Tod zur Folge haben würde.

2 Trutowsky, das Mietglied des Zentralkomitees der Partei der L.S.R., über dessen Schciksal wir in einer der letzten Nummern be-

richteten, ist zusammen mit Majoroff, der wegen der Mirbachaffäre ebenfalls drei Jahre im Gefängniss verbrachte, nach Przhewalsk an die Grenze von Tibet, in ein notorisches Malariaklima, 600 Werst von jeder Eisenbahnverbindung, verbannt worden.

3 In Petrograd sind 12 Mitglieder der Partei der L.S.R. verhaftet worden. Die Sowjetbehörden wollten sie nach verschiedenen Verbannungsorten verschicken. Die Bedrohten erklärten einen Hungerstreik. Ausserdem erklärten sie, wenn man innerhalb drei Tagen ihre Wünsche nicht erfüllt, dann würden sie einer nach dem andern Selbstmord begehen. Die Reihenfolge sollte durch das Los bestimmt werden. Ihre Wünsche waren, nicht getrennt, sondern gemeinsam versandt werden. Darauf beschloss die Petrograder Tscheka, sie gemeinsam nach dem Peritalinsker Konzentrationslager zu senden.

Politische Rundschau

Die Mörderfreiheit in Bayern.
Der Prozess Fuchs-Machhaus.

Die „Welt am Montag" laesst sich in einem laengeren Aufsatze aus München berichten, wie dort im Machaus-Fuchsprozess durch zeugeneidliche Feststellungen nachgewiesen wird, dass die Meuchelmörder im Bunde Oberland und bei den Nationalsozialen an Gerichtsstelle als „Zeugen" frei herum laufen, ohne dass der Statsanwalt ihre Festnahme anordnet. Diese bayerischen „Volksgerichte" sind ein so schmutziger Skandal, wie er in keinem Lande der Welt möglich ist. Der Kaufmann Huy sagt unter seinem Eide aus, dass der berüchtigte Dr. Ruge. Weinbrecht und Breu als Meuchelmörder gedungen habe, um Dr. Heim und Eckard mit Dolch und Gift zu beseitigen. Der gleiche Zeuge beschwört, dass dieser Ruge den Apothekerlehrling Karl Görlitz und einen Stefan Stellmach auf der Strasse von Schönau nach Kasimir erschiessen liess. Am 3. Juli 1921 wurden weitere sechs junge Leute des Bundes Oberland dem Femgericht des DR. RUGE übergeben u. von diesem erschossen

Alle diese Menschenschlaechtereien wurden laengst in der Presse veröffentlich, ohne dass die Polizei oder die Gerichte gegen den organisierten Meuchelmord eingeschritten sind. Jetzt erleben wir das Schauspiel, dass der Haeuptling der Mordtaten an Gerichtsstelle als Zeuge erscheint, ihm dort seine Mordtaten unter Zeugeneid von einem anderen Zeugen nachgewiesen werden, und der Massenmörder dennoch frei und ungeschoren vom Staatsanwalt die Gerichtsstaette verlassen kann.

Schamloser kann sich die bayerische Justizhure nicht entblössen

Ausschluss des Regierungspraesidenten Dr Grützner aus der VSPD. Der erweiterte Bezirksvorstand der Sozialdemokratischen Partei Düsseldorf stellte den Antrag, den Regierungspraesidenten Dr. Grützner aus der Partei auszuschliessen. Der Ausschluss konnte vom Bezirksverband nicht direkt vollzogen werden, da Grützner nicht mehr zur Düsseldorfer Bezirksorganisationen gehört.

Der Ausschluss ist beantragt weil sich der Herr Dr. als Arbeiterfeind, und Unternehmerfreund entpupt hat.

* * *

Die wirtschaftlichen Verhältnisse für die arbeitende Klasse verschlechtern sich hier von Tag zu Tag, die Preise für Lebensmittel steigen ins unerhörte, dasselbe ist bei Wohnungsmieten der Fall, Kleidung u. s. w. zu kaufen, ist für Arbeiterfamilien fast nicht mehr möglich. Vor 3 Jahren verdiente ein Handwerker bereitz 10-12 Milreis pro Tag alle zum Leben notwendigen Sachen sind in dieser Zeit und 50—100% und mehr gestiegen, und heute zahlt der Unternehmer 8 bis 12 Milr. pro Tag, wo doch, wenn die Löhne mit dem Steigen der Producte u.s.w, Schritt gehalten hätten, die Löhne heute auf 20 bis 25 Milreis pro Tag und höher stehen müssten, und da wird von dem Vertretern der Ausbeutern und ihre Presse, die von den Arbeitern unterstützt wird) der Welt das Gegenteil erzählt.

Und zu der oben erwähnten Verschlechterung kommt noch das die Lage auf dem Arbeitsmarkte immer unsicherer wird. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit zeigt seine Verboten. In Rio de Janeiro, São Paulo, Bahia ist bereitz ein grosser Ueberschuss an Arbeitskräften vorhanden, in Rio Grande do Sul vor allen hier in Porto Alegre, ist dasselbe der Fall, und ist vor der Hand eine Besserung nicht zu erwarten, wobei der niedrige Stand der hiesigen Valuta eine grosse Rolle spielt. Darum müssen wir sehn das die Gewerkschaftsorganisationen in ganz Brasilien, trotz der traurigen Lage der Arbeiterklasse keine Angrifsstreike führen, sondern sie alle Hände voll zu tun haben, um durch Abwehrbewegungen ein herabdrücken der Löhne, und ein hinaufschrauben der Arbeitszeit zuverhindern, und doch ist es notwendig das von der Arbeiterklasse. will sie nicht ganz verelenden etwas durch Selbsthilfe unternommen wird, was nur geschehen kann, wenn der verdammte Indifferentismus von den Arbeitern überwunden wird. Am indiffrentesten zeigen sich die deutschen Arbeiter, mit jeden Knochen der ihnen von den Ausbeutern hingeworfen wird, sind sie zufrieden, das heisst sie knurren wohl, machen eine Faust in der Tasche, pochen bei Gelegenheit auf ihr Verbandsbuch (natürlich das von drüben) aber sonst na sonst, fühlen sie sich in ihren nationalen Grössenwahn den hiesigen Proleten überlegen, und dabei merken sie nicht, das sie zum Nutzen des Kapitals, die wirtschaftlicher Lage der Arbeiterklasse hier in Brasilien verschlechtern helfen. Im Staat Rio Grande do Sul, unserem augenblicklichen „Vaterland" siegt man kräftig weiter. Du Leser wirst nun fragen wer siegt denn? ja das ist ja gerade, das weiss keiner so recht. Hier ist nähmlich immer noch „Revolution" und da nun in dieser Futterkrippen „Revolution" beide Parteien, behaupten zu siegen, aber die Geschichte nun schon Monate lang auf dem selben Fleck steht, weiss ebend niemand wer, da siegt. Fest steht das man bis dato schon eine ganze Anzahl Menschen (beteiligte und unbeteiligte,) frei Fahrt zur Hölle, oder sonst wo hin verschaft hat, Weiter das man unzählige Werte vernichtet, und grosse Summen Geld, verpulfert hat; was alles vom dummen Michel Proleten, (als da sind Arbeiter und Kolonisten,) wieder aufgebracht werde muss, denn Niemand glaube dass die Schieber dieser politischen Rauferei die Absicht haben, auch nur einen Milr. zu den Unkosten aus ihrer Tasche zuzahlen. Bleiben die Borgisten, (was ganz danach aussieht) dann zahlt der Staatssäckel und das ist nur das arbeitende Volk.

Kommen die anderen Ausbeuter die Assisisten ans Ruder, na dann zahlt der Stattsäckel, und das ist, ebend das selbe Volk.

Interessant ist, das Borges, sich bei der Komödie Einigungsverhandlungen, schon bereit erklärt haben soll, im Falle des Falles die den Hern „Revolutionären" entstandene Geschäftsunkosten zu übernehmen, natürlich auf Kosten der Staatskasse. Um der Geschichte ein modernes Gesicht zu geben, hat sich vor einiger Zeit die Regierungspartei, zwei Aeroplane verschreiben lassen, die Dinger lagen hier geraume Zeit, machten von Zeit zu Zeit Probeflüge, jetzt nun ist einer auf und davon, um am Kriege teil zunehmen. Vor kurzen versuchten „die Revolutionaere" beide Dinger durch eine Bombe zum Teufel zu jagen, gelang aber vorbei.

Ueberhaupt arbeiten die Herrn Assisisten recht viel, mit Bomben. Was uns dabei vor allen interessiert, das ist das Verhalten einiger deutschen Zeitungen, da ist vor allen das offizielle Publikations Organ der hiesigen Kaiseristen.

Deutsch ist sie „echt" monarchistisch kaiseristisch, brasilianisch ist sie echt demokratisch-republikanisch, hält zu den Revolutionären, freut sich wenn mit Bomben, usw. Brücken, Eissenbahnzüge, überhaupt Menschen und Werte in die Luft gejagt werden, das, wennt sich cristlich, wenn es beim Feind (das ist hier die vom Volk und Gott eingesetzte Regierung) passiert. Wenn aber die Arbeiter (sie Bäcker) im Kampfe für Menschenrechte, gegen den Feind der Menschheit, den alles zertretenden, alles vernichtenden Kapitalismuss, ähnliche Mittel anwenden, ja Bauer, dann ist das was anderes, dann heist es in „Gottesnamen" sie „zuverfluchen" und ihre Vernichtung zu verlangen.

Ja' Arbeitsmensch, da hast du das wahre Gesicht deiner „Freunde" und mit solchem Otterngezücht muss sich ein echter Revolutionär herumschlagen. Oh Volk wann siest du ein, das du es bist, das immerfort betragen ist.

Das Volk, das Arbeitsvolk, auch hier, kann nur frei werden, kann nur eine menschlige Existens erreichen wenn es mit allen Raubrittern, das sind hier die Schieber beider Parteien, und alle ihren Helfersbelfer aufräumt. Solange die Arbeiter das nicht einsehn, und nicht versuchen sich selbst zu befreien, sondern ihre Peiniger unterstützen, solange triumpfiert die Unterdrückung.

Capitão Satanaz.

Die Menschen der Ehe

Schilderungen aus der kleinen Stadt.

von

John Henry Makay

(4. Fortsetzung)

Und wie die Menschen sich grüssten! Mit beängstiegender Sorgfalt überspähten sie die Strasse, knickten den Arm nach auswärts in einen spitzen Winkel und zogen oder rissen dann den Hut herab, entweder steil in die Luft hinaus oder hinunter bis fast auf den Boden. „Ihr Diener", sagten sie dabei „Ihr Diener" — und ein langer Titel folgte.

Die unverhüllte Neugier, mit der die Menschen ihn an- und ihn nachsahen begann ihn zu ärgern. Ihre Blicke wurden ihm lästig und er bildete sich ein von ihnen erkannt werden zu müssen. Er vergass, dass, kein Fremder diesen Blicken entging.

Er ging schneller. Diese Nebenstrasse musste über die Brücke nach dem jenseitigen Ufer führen. Er schlug sie ein.

Eine junge Dame kam ihn entgegen. Sittsam die Blicke zu Boden gesenkt, den Schirm in der Länge einer kleinen Ulanenlanze gegen die Brust gedrückt, eingeschnürt und aufgeputzt mit Baendern und Bauschen, trippelte sie daher gegen seinem Willen musste er lachen, erst heimlich, dann herzlich und offen.

So war, genau so war schon damals alles gewesen; die ängstliche Unsicherheit im Verkehr, diese feige Rücksichtnahme und tausend und abertausend in Watte sorgsam gehegter Vorurteile, diese engbrüstige Steifheit, diese pappedeckelne Würde — wie kannte er das alles, wie erkannte er das alles wieder!

Und über all dies lachte er, hatte er gelernt zu lachen.

Und abermals lachte er, als er über die Brücke ging, die alte Brücke und sah, dass alle Scheiben in den Gaslaternen heil und unverletzt waren.

Wie, wurden sie nicht mehr geschlagen, die Schlachten der Ehre? — War Waffenstillstand zwischen den Erschöpften Schwestern geschlossen? — Oder aber — war — Versöhnung — Friede — — aber nein. es war ja war ja Wahnsin, daran zu denken! . . .

Eine komische Stadt! Eine komische, kleine Stadt! — murmelte Grach vor sich hin.

7

AUF hohen Terrassen erhob sich vor ihm das «Schloss» ein massives, altes Gebäude mit vielen Anbauten aus neuerer Zeit. Uralter Efeu hing an den Mauern nieder, von einem Garten in den anderen, bis er die Dächer der Häuser an ihrem Fusse fast berührte.

Das Schloss hatte keine Bestimmung mehr. Seine einzelnen Stockwerke mit ihren vielen Flügeln und unzähligen Zimmern waren an einige Familien, vermietet, an die reichsten der «Alldahiesigen» und «Hiesigen», die, welche keine eigenen Häuser besassen.

Der Fremde, hier nicht fremd war, stieg langsam den steilen Weg hinauf, der an der alten, düsteren Kirche — sie stand in seltsamen unterirdischen Gängen, die längst verschüttet waren, mit dem Schlosse in Verbindung — zu dem weiten, totenstillen Platze hinauf, der die Flügel des Schlosses gleichsam bis an die Ränder der Anhöhe auseinandergedehnten hatte. Gras, welches eine glühende Sonne gelb senkte, wucherte hier zwischen den plumpen, unregelmässigen Plastersteinen; nie. spielte hier die Jugend der Stadt, auf diesen weiten Platze, der wie geschaffen war zu Umhertummeln. Zuweilen nur bewegte sich eine der weissen Gardinen hinter den hohen Fenstern und ein behaupter Kopf lugte zwischen ihnen durch, um bald wieder zu verschwinden, denn die leere Oede dieses weiten Raumes wurde selten unterbrochen durch eine Gastalt, die ihren Weg über ihn hinweg nahm, um die andere Seite zu erreichen. Die meissten gingen an den langen Fluchten entlang, um plötlich in einer der Türen zu verschwinden. Oefter während des Tages, in den Nachmittagstunden, geschah es, dass Wagen — moderne, und elegante Geschirre mit vortrefflichen Pferden — an den Toren hielten.

Und wieder musste Grach lächeln, als er diesen weiten, toten Platz überschritt, auf dem die Sonne ungestoert die Spiele ihrer Schatten trieb, den er als Kind nie betreten hatte und von dem er nie geglaubt hätte, dass er ihn je betreten würde.

Aber hier musste sie — der Adresse in ihrem Briefe nach —

Er ging langsam. Und doch war er neugierig geworden auf das Wiedersehen. So lange war es her, das er keine Blicke mehr in das Heimwesen deutschen Bürgertums getan hatte. Er ein Fremder — und alles ihm fremd geworden, was von dorther kam...

8

ER klinhelte an der Tür, von der er glaubte, dass es die richtige sei.

Schrill hallte der Klang der Glocke. Dann kamen schlürfende Schritte und ein Diener in Livree, aber mit vorgebundener blauer Schürze öffnete. Es war keine Besuchstunde. Aber das war dem Fragenden jetzt natürlich ganz gleichgültig.

— Ist Frau Böhmer zu Hause?

— Wen darf ich melden?

— Ist Frau Böhmer zu Hause? wiederholte er noch einmal

— Ja — aber ich weiss nicht — gnaedige Frau

— Sagen sie ihr, ein Herr wünsche sie zu sprechen.

— Gnaedige Frau sind im Garten. Ich werde ihr melden —

Der Diener war völlig ausser Fassung und Wuerde gebracht durch den energischen Ton des Besuchers.

— Dann werde ich Frau Böhmer selbst im Garten aufsuchen. Wo ist der Garten?

Der Diener wagte keine Einwendungen mehr. Er wari seine Schürze fort und ging voran.

— Hier, bitte.

Sie durschritten hohe und kühle Gaenge, ueber die grosse Steinfliesen hin, mit denen der Boden belegt war, vorbei an breiten und vornehmen alten Treppen, deren Stufen niedrig und deren Geländer mit weisser, sauberer Oelfarbe gestrichen waren.

Dann öffnete sich die Terrassen der Gaerten vor ihnen, die da lagen: wie im Schlummer, in der bruetenden Nachmittagssonne, weite Blicke in das Tal nach Osten und Westen eröffnend, wo die Schlote qualmten und das Leben haemmerte.

Von wohlgepflegten, üppigen Beeten stiegen die Düfte von reifen Blüten empor. Der Kies der geharkten Wege war so fein, dass er die Tritte der Hinschreitenden lautlos aufnahm.

Ich habe mich anders besonnen, sagte der Fremde plötzlich, — gehen Sie voran und melden Sie Frau Böhmer, ein Herr wünsche sie zu sprechen.

Der Diener versagte es sich jetzt nicht, mit den Achseln zu zucken aber er ging.

Vor einem Tulpenbeete blieb Grach zögernd stehen und sah nachdenkend in die purpurnen, weitgeöffneten Kelche nieder.

9

Der Diener kam zurück.

— Gnädige Frau lassen bitten — schnaarte er.

Aus einer Laube im Hintergrunde des Gartens schimmerte ein weisses Kleid.

Dort, in einem Madejournal blätternd, das sie sichtlich unlustig beiseite warf, lag in einen Schaukelstuhl hingestreckt eine junge Frau von ungewöhnlicher Schönheit.

Sie blinzelte dem Nähertretenden zu, aber sie machte keine Miene, sich zu erheben.

Erst als er ihr die Hand hinstreckte und lächelnd sagte: „Ich habe deinen Brief erhalten, Klara, und bin selbst gekommen, ihn zu beantworten" — sprang sie mit einem Ruf der Ueberraschung in sichtlicher Verlegenheit auf.

— Nein, wie du dichverändert hast, Franz! rief sie ein paarmal; dann aber, nachdem sie sich gesetzt hatten und während sie ihn mit einer prüfenden Neugier, die nur der Frau eigen ist, musterte, folgte ein Schwall von Fragen, deren Antworten nicht abgewartet wurden, weil sie gestellt wurden, ohne dass der Verstand sich etwas bei ihnen dachte und das Herz das geringste bei ihnen fühlte.

(Fortsetzung folgt)

Entartung.

Sind das noch Menschen?

Der Roland von Berlin bringt Schilderungen aus dem Gesellschaftsleben der beiden vornehmsten Berliner Hotels, Adlon und Esplanade. Da diese Schilderungen in den Rahmen unserer Zeitung hineinpassen, geben wir zu Nutz und Frommen unserer Leser Auszüge davon wieder. Vom Adlon schreibt er das folgende:

Die Damen im Hotel sind unerhört elegant und extravagant. Ich hatte Gelegenheit, nach Paris, Monte Carlo, Ostende und Brüssel zu kommen; ich habe dort in den ersten Restaurants und Nachtlokalen keinen grösseren Luxus gesehen.

Wenn beispielweise die Fürstin Zizianow in ihren kostbaren Pelzen und Geschmeiden das Vestibül durchschreitet, gibt es keinen Kopf, der sich nicht nach ihr umwendete. Sie ist die Sensation des ganzen Hotels, eine jener weiblichen Erscheinungen, die es begreiflich machen, das Frauen das Rad der Weltgeschichte nach Belieben zu drehen vermögen. — Aber auch andere Dauerbewohnerinnen des Hotels wie die Amerikanerin Mrs. Heaton oder andere Mondänen lenken durch das gewählte Raffinement ihrer Toiletten und durch ihren graziös wiegenden Gang die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. — Mrs. Brown, deren Mann Berichterstatter der New York Times ist, fällt dadurch auf, dass sie nahezu jede Viertelstunde in einer anderen «Aufmachung» erscheint. Sie muss ungezählte Koffer besitzen, um diesen Ueberfluss an Kleidungsstücken unterzubringen. Aber sie ist immer «up to date». — Die russische Filmschauspielerin Makowska wirkt ungemein anziehend durch das geistreich bewegte Mienenspiel ihrer slawischen Gesichtszüge; nur ist ihr Wuchs zu überlebensgross, um ihre Eleganz richtig zur Geltung zu bringen. — Der Film ist übrigens — insbesondere industriell — stark vertreten im Hotel. Die amerikanischen Filmmagnaten Albert Kauffmann von der Famons Player Corporation und Mr. Ike Blumenthal beginnen und beschliessen den Tag mit Konferenzen, so dass man zuweilen glaubt, die ganze Welt müsse verfilmt werden. — Ausländische Hochfinanz spielt eine bedeutende Rolle im Hotel. So die hollaendischen Grossbankiers Paardenkooper, Einhorn und Bilgrey, deren patrizische Allüren wirklich an „königliche Kaufleute" gemahnen. Weniger traditionell, vielmehr etwas „arrivierter" wirken die österreichischen Finanziers, die hier ihre Millionen- und Milliardentransaktionen ins Werk setzen. Oestlich wie ihre Namen: Goldstein, Drucker, Neubroch (Wien), sind zuweilen auch ihre Physiognomien und Gebaerden. Aber „Orient und Okzident sind nicht mehr zu trennen". — Gesellschaftlich sehr umschwaermt und umworben werden in und ausser dem Haus der junge und schneidige englische Kapitän Setland, der deutsche Autoindustrielle Dr. v. Selve, der Snobdichter Karl Sternheim, der Komponist á la mode Leo Fall und nicht zu vergessen Alexander Moissi, den sein Edelkomunismus nicht hindert, in Berlins fashionabelstem und teuerstem Gasthof zu logieren.

Ein exotischer Gesandter, Halvard Bachke, von der norwegischen Regierung in — Buenos Aires beglaubigt, der Grossindustrielle Weinmann aus Aussig, der Jubeldichter Gerhart Hauptmann mit seiner immer noch wie ein junger Savoyardenknabe dreinschauenden Frau, Geheimrat Kirdorf, der Schlotbaron, Graf und Gräfin Kanitz, Baronin Thiele und die Fürstin Pless, einst eine der gefeiersten Schönheiten des preussischen Hofes; sie alle gehören zu jenen „Fremden von Distinktion", die den festen Stamm des Hauses bilden. Prinz Joachim Albrecht von Preussen, mit Spitznamen der „Adlon-Prinz", hat ebenfalls, wiewohl er dem Hotel schon einmal genügend Unannehmlichkeiten bereitet hat, dort wieder Wohnung genommen. Seine jetzige Frau, eine geschiedene v. Nostiz, geborene Stockhammer, erregt Aufsehen durch ihre — Dekolletees und durch ihre Perlen, deren Ursprung auf die Königin Luise zurückgeführt wird. — In sprühender Sektlaune gewahrt man zuweilen die gleichfalls im Hotel logierende Fritzi Massary, die sich eben anschickt, ihre einzig geartete Genialitaet jenseits des Aermelkanals bewundern zu lassen.

Man sieht: die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Bildes in Berlins Standard-Gasthof ist farbenprächtig und mosaikartig genug. Nimmt man die vielfaeltigen Elemente des Abenteurer- und Hochstaplertums hinzu, die in einer solchen Riesenkarwanserei selbstverstaendlich zusammenströmen, dazu die Schieber aller valutakräftigen Nationen, die heute an dem grossen deutschen Ausverkauf beteiligt sind; und man wird jener Ghemie des Weltbürgertums begegnen, die man im Sanatorium auf dem „Weissen Hirsch" wahrscheinlich ebenso findet und die heute jedenfalls in „tout Berlin Trumpf ist.

Noch interessanter sind die Schilderungen aus dem Esplanadehotel. Wir geben daraus folgendes wieder:

. . . Der Osten ist Trumpf bei uns. Insbesondere «Mütterchen Russland» in allen Schattierungen — von den Monarchisten strengster Richtung bis zu den bolschewistischen Volkskommissaren — spielen eine massgebende Rolle im Hotel. Gesellschaftliche Veranstaltungen grossen Stils sind fast immer moskowitischen Ursprungs. So gab es kürzlich einen Ball von zweitausend Personen im Hause. Zweck der Veranstaltung: Die Unterstützung russischer Studenten.

Als Gäste ausschliesslich Russen. Was man als Laungast von dem Fest erspähte, war ein beispielloser Luxus, eine feenhafte Pracht an Toiletten und Geschmeiden. — Annähernd ebenso elegant wirkte der Einzug der Gaeste zu einem „intimen" Tanzabend von etwa zweihundert Personen, zu dem ein reiches russisches Bürgerpaar, Herr und Frau Grübow, seine Landsleute geladen hatte.

Es wäre übrigens falsch, zu meinen, dass nur die russischen Emigranten die Allüren der grossen Welt so virtuos beherrschen. Unser Hotel beherbergte die Mitglieder der Sowjetregierung, die Herren Tschitscherin und Litwinoff nebst Suite; und selbst, in den vielgewöhnten, vielverwöhnten Räumen des Esplanade fielen die exquisiten Frack- und Smoking-Schnitte der Herren Volkskommissare auf. Auch hat man hier Gelegenheit, von Leuten, die aus Moskau und Petersburg kommen zu hören, wie erstaunlich rasch dort Wohlleben und Luxus wiedererstehen. — In Moskau ist die offizielle Polizeistunde zwei Uhr nachts. Sie ist aber nur dazu da, überschritten zu werden, denn in Moskau wird — ganz wie bei uns — die ganzen Nächte hindurch getanzt. Die Cabarets und Tingeltangel sind allenthalben im Hochbetrieb; die Frauen sind putzsüchtiger denn je; Pelze, Perlen und Parfümerien sind im Überfluss zu haben; im Restaurant „Empire" konzentriert eine Kapelle von achtzehn Mann. Die Rubel fliegen nur nach Millionen . . . „So leben sie, so leben sie, so leben sie alle Tage . . . "Sie! — Wer? Die Bolschewisten, die das Eigentum abschafften und dem Kapital den Krieg ansagten. Will man den Erzählungen dieser Augen- und Ohrenzeugen Glauben schenken, so scheint es allerdings, dass das Eigentum nur die — Eigentümer gewechselt hat und dass das Kapital bereits wieder eine fröhliche Wiedergeburt feiert.

Beiläufig: Auch die Hüter und Wächter unserer neuen Staatsform und Gesellschaftsordnung vermischten sich nicht ungern mit den Vertretern üppigerer Lebensgewohnheiten. So sieht man gerade in unserem Hotel als haeufige Gaeste den jetzigen Polizeipräsidenten Richter, der besonders eng befreundet scheint mit einem opulenten hollaendischen Grossbankier, Herrn Barmat aus dem Haag, ferner den früheren Polizeipraesidenten Ernst, desgleichen den ehemaligen preussischen Minister präsidenten Hirsch sowie den vormaligen sozialdemokratischen Reichskanzler Herrman Müller. — Weniger verwunderlich als diese Grosswürdenträger früherer Regierung und — besitzfeindlicher Parteien hier zu sehen wirkt es, dass die gegenwärtige Regierung, an ihrer Spitze der Reichskanzler Cuno, eifrig im Hause verkehren, Schliesslich:

Die Weltwirtschaft, aus der doch Herr Cuno, ebenso wie sein bisheriger Mitarbeiter, der bei uns logierende, geniesserisch dreinblickende Herr von Holtzendorff, herkommt, ist ja in unserem Hotel recht prominent vertreten, Herr Hugo Stinnes, der „Diktator, Imperator und Sozialistenschrek", der immer wieder durch die Einfachheit, um nicht zu sagen: Armlichkeit seines Auftretens verblüfft (oder „blufft"?)

Journaille.

N. D. Z. Porto Alegre u. a.

Kautschukmännchen, ihre habt uns be-
[trogen
Euer Rücken ist krumm wie ein Fiedel-
[bogen.
Schmiegsam dort, wo die Macht eben
[weilt,
Herrische Pose, wo sie enteilt,
Je nach Bedarf: scharf oder gelinde,
Hängt ihr das Mäntelchen nah dem Win-
[de
Als Wilhelm, Trottel von Gottes Gnaden,
Noch abhielt seine bunten Paraden,
Da spieltet ihr Ihm auf zum Tanze
Und sonntet euch in Seinem Glanze
Mit brav markierter monarchistischer
[Fratze;
Jetzt kratzt ihr boshaft, wie die Katze.

Wann wird heiliger Zornesglut
Das Volk mit ungeschwaechtem Mut
Ueber euch Heuchler das Urteil sprechen
Und euren kauflichen Ruhm zerbrechen?—
Denn ihr seid die Schmach und der grau-
[sige Hohn
Auf das freie Wort für die Revolution!

Homo von Berlin

Herr Geheimrat Othmar Strauss aus Köln, um dessen Haupt ebenfalls eine goldene — Aureole flimmert und schimmert; der vielumstrittene Castiglioni aus Wien, der reichbegüterte Baron Oscar Rosenberg, früher ungarischer, jetzt jugoslawischer Nationalitaet: sie alle haben ihre staendigen Zimmer in unserem Hause; und nicht selten sieht man die hochmögendsten und hochgemutesten Berliner Bankherren in ihren patrizischen Pelzen und vornehmen Gehröcken, den Privatsekretaer mit der schwerledernen Aktenmappe hinter sich, zu geheimen und noch geheimeren Konferenzen mit allmächtigen Kapitänen von Handeln und Wandel eilen. Man hat manchmal das Gefühl: von hier aus spinnen die Faeden, die uns mit der wirklichen Welt verbinden; von hier aus werden Machtströme versandt, deren Bahn uns unbekannt bleibt und deren Ziel irgendwo in einer blauen Ferne, jenseits eines Ozeans liegen mag.

Dabei ist der Hochadel abgeschlossen in seiner Zahl — (nicht umsonst habe ich juristische Freunde) im Wert beinah so hoch gestiegen, wie auslaendische Wahrungen. „Man" — alte und neue Gesellschaft — reisst sich daher auch schon wieder sehr um ihn; und die exklusiven Vereinigung, wie z. B. der „Boston-Club", der jeden Sonnabend hier im Kaisersaal seine Tanz-Soiree gibt, wimmeln bereits wieder von Komtessen, Baronessen, „Herren von und zu". — Wer ganz sicher gehen will, der haelt's mit einem echten rechten Krautjunker nebst hochgeborener Sippe, sowie etwelchen Eisen- und Schlotbaronen auf der einen Seite; — — ein paar Revolutionsministern und republikanischen Staatsmaennern auf der anderen Seite und tauscht ausserdem diskrete Haendedrükke mit den Radikalinskis von ganz rechts und von ganz links. Denn schliesslich: man kann nie wissen . . . Nur bis auf weiteres: „grüss mich nicht unter den Linden . . ." Ich sehe Dich erstaunt die Augenbrauen hochziehen und fragen, von wannen mir solche diplomatischen Taschenspielerstückchen kommen. Halt alles aus der — Vogelschau des Hotelvestibüls.

Hier wohnen Missionen und Kommissionen, hier gehen Politiker und Journalisten ein und aus. Da kann man, wenn man nur offene Augen und Ohren hat, bald lernen, wie's gemacht wird, wie man kautschukartiger Elastizitaet auf den jeweils gegebenen „Boden der Tatsachen" gleitet und wie man wieder von ihm herunter rutscht, sobald man fühlt, dass er in's Wanken geraet.

Welch eine furchtbare Welt der Gegensaetze! Um dieses Leben der Schmarotzer aufrechtzuerhalten, muss die Arbeiterschaft ihre ganze Kraft anstrengen, soll sie den Achtstundentag drangeben und achtsam der Lehren ihrer „Führer" gehorchen, die sich hier mit der „Creme" der Gesellschaft vermischen. Um sie müssen die Kinder nach Nahrung wimmern und die Massen wie das Vieh verenden. Menschenverachtung! Aber nun fragen wir euch, ihr Proleten: Wollt ihr das laenger dulden? Was gehört diesem Pack, das hier auf eure Kosten schmarotzt, und fuer das ihr — schaemt euch deshalb! — 96 Stunden in der Woche arbeitet? Die Bombe!

Das Recht zur Gewaltanwendung.

Ich sehe den Unterschied zwischen Gewalt und Macht hauptsaechlich in der Verschiedenheit der Dauer. Denn waehrend einerseits Gewaltanwendung den momentanen Versuch bedeutet, mit welchem eine Gruppe, die von denselben Leitmotiven bewegt wird (Idee, Erbitterung, Disziplin, Habgier usw.) ihren Willen der Allgemeinheit aufzwingt, ist die Macht die organisch aufgebaute auf künstlich erhaltene Kraft sich stützende dauernde Herrschaft einer Person, Gruppe oder Klasse über die Allgemeinheit.

Bei dieser Definition schwebt mir nicht die grammatikalische, übrigens sehr dehnbare Bestimmung der beiden Ausdrücke vor Augen, sondern vielmehr die richtige Benennung zweier Begriffe, die wir benötigen, um diesem Thema, „das unbestreitbar eines der wichtigsten ist" naehergutreten. Um Missverstaendnissen ganz vorzubeugen, meine ich unter Macht die „politische Macht" die „Autoritaet", während die rein geistige Macht eines Verstaendigen, Klügeren, Erfahreneren, welche „Macht" nur auf der Objektivitaet der stets gescheiteren Ratschlaege und Vorschlaege in rein sachlichen Faellen beruht, ohne jegliche Sonderstellung der Person, nicht berührt werden soll.

Um ganz verstanden zu werden, will ich in verstaendlichen Bildern sprechen. Gewalt wird angewendet, um ein junges Füllen einzufangen und einzuspannen. Dieser Gewalt stellt es Gewalt entgegen, indem es schlaegt, sich baeumt und beisst. Eine Macht wird über den biederen Wallach ausgeübt, der aufgeschirrt und eingespannt vor dem Karren einhertrottet. Je dienstbeflissner er zieht, desto loser werden — vielleicht — die Zügel gelassen, die Macht besteht nichtsdestoweniger. Könnte er sich emporraffen Zügel, Halfter und Zaumzeug zu zerreissen, um seinem Herrn seinen eigenen Willen als massgebenden Faktor entgegenzustellen, dann waere dies Gewalt seinerseits.

Ich will die grossen Probleme der Weltrevolution nicht an diesem vulgären Beispiel analysieren, vielmehr eine weitere theoretische Frage erwaehnen.

Terror ist, meines Erachtens, das Mass der angewendeten physischen Mittel und die Art der Anwendung derselben.

Auch eine Macht kann ohne Terror gedacht werden. Je frömmer und öfter die Knute geküsst wird, desto überflüssiger wird sie. Sie ist aber da, so lange die Macht besteht, selbst wenn sie zeitweilig nur für Symbol gehalten wird.

Es ist aber, um zu unseren grossen Fragen zu kommen ein Terror, ein Defensivterror selbst in der Gewaltanwendung des sich befreienden Proletariats sehr leicht denkbar.

Ich überlasse ganz gewiss einem jeden, im Kampfe jegliche Macht, sich für Gewaltanwendung oder passive Resistenz zu entscheiden. Wir müssen aber endlich damit ins Reine kommen, dass die theoretische Menschenfreundlichkeit in der Wirklichkeit doch ganz undurchführbar ist. Eine soziale Revolution, d. h. der gewaltsame Sturz bestehender Machtverhaeltnisse, wird, hervorgeführt durch die Leiden der Beherrschten, wird durchgeführt von denselben, muss gefuehrt werden von Anarchistendamit er nicht von anderen geführt werde. Ich will wieder mit einem praktischen Beispiel kommen.

Wenn die Leiden des ungarischen Proletariats von der weissen Terror auf ein so hohes Mas gesteigert werden, dass es sich gewaltsam zu befreien anschickt, werde ich in den Gassen Budapests in den Reihen dieses Volkes stehen, ich werde aber um niemandes Leben betteln, sondern aus voller Brust das Hohelied der freien, herrschaftslosen Gesellschaft singen. Ganz sicher werden an diesem Tage Horti und seine Henkers knechte ums Leben kommen. Auch viele unserer guten Kameraden. Vielleicht ich selbst darunter.

Und ist Horti gestürzt, so darf keine bewaffnete Macht, keine Sondergruppe von Berufswaffentraegern, Gendarmerie, Tscheka oder sonstwas aehnliches erstehen, sondern das ganze schaffende Volk muss bewaffnet bleiben, als latente Verteidigungsgewalt. Ansonsten kommt ein zweiter Horti oder bestenfalls ein zweiter Bela Kun, was nicht viel besseres bedeutet.

Es ist falsch, Idealismus mit Naivitat zu verwechseln und ueberfluessig, den Kampf um edle, ueber alles erhabene Ziele mit Romantik zu schmuecken. Je sicherer man sich in seinem moralischen Rechts fuehlt, desto ruhiger kann man der Wahrheit — die kann nie haesslich sein — in die Augen schauen.

Wir sehen den Aufstieg der Menschheit zu höheren sittlichen Stufen in dem vor uns liegenden Teile der Völkergeschichte. Wir sind auch vom festen Glauben durchdrungen, dass dieser Aufstieg in verstaerktem Tempo, durch moralische Vollendung des Menschen, kuenftig vonstatten gehen wird. Und drittens wollen wir auch an Arbeit, Muehe und Opfern unser Möglichstes hierzu beitragen.

Wir nehmen aber zur Grundlage jeder Handlung und jeder Ueberlegung den Menschen wie er heute vor uns steht. Mit seiner wirklichen Grundnatur, mit seinen Fehlern, seinen Gebrechen: Steine, wie sie wirklich sind, und werden mit ihnen bauen.

L. WOLF

Frühlingsgrüsse.

Genossen! Genossinen!
„Der Frühling naht mit Brausen,
Er rüstet sich zur Tat!"

Jawohl, der Frühling naht mit Brausen! Die Wegraine, die Bäume beleben sich mit frischem Grün; ja selbst die verhärmten, abgezehrten Gesichter des Proletariats erhellen sich in neuer Lebenshoffnung. Die Sonne mit ihrem hellen, warmen Schein lockt aus ihren Schlupfwinkeln das Gewürm hervor, und überall regt sich das Leben. Auch das Gewürm der Reaktion, das bisher sein Wesen aus seinen Schlupfwinkeln heraus betrieb, hat sich an das Licht gewagt. Unverholen zeigen sie uns die Knute, zeigen sie uns, was uns bevorsteht, wenn sie ans Ruder gelangen. Sie wollen uns wieder zu Sklaven machen! Das darf nicht sein!

Genossen, Genossinnin! Wir gefangenen Proletarier des Zuchthauses Münster i. W. rufen Euch zu: Eignet Euch einen Teil jener von der Reaktion aufgebrachten Aktivitaet an. Macht euch frei! Mit euch auch uns. Ein Teil jener Aktivitaet befreit Euch vom Joche des Kapitalismus!

Der Frühling naht mit Brausen,
Er rüsten sich zur Tat?

Genossen! Genossinnen! Ihr dürft Euch nur auf Euch selbst verlassen; darum rüstet zur Tat und lasst den Völkerfrühling heranbrausen.

Wir proletarische Gefangene des Zuchthauses Münster i. W. senden Euch revolutionaere Grüsse und hoffen, dass uns allen bald die Sonne der Freiheit voll ins Gesicht lacht.

Im Auftrage der politischen Gefangenen zur Münster i. W., Gartenstrasse 26.

Hochschule für Proleten.

„LOTERIE"

Bei den Ziehungen unserer Lotterie wurden die No. 079, No. 168, No. 324, No. 603, No. 629 und No. 693 mit Gewinne gezogen. Wir ersuchen die Gewinne abzuholen.

Briefe.

In unser Red.: liegen Briefe für Hanz Deppe (2) Herrmann Reichelt Johann Puschnegg und Ernst Otto.

Soziales.

In der letzten Sitzung des Soz. Arbeiter Verein P. Alegre wurde ein Antrag angenommen welcher den Redakteur des „freien" ersucht den Heffner nicht mehr im Blatt zu erwähnen da der Raum der Zeitung für andere Zwecke nützlicher sei. Weiter wurde beschlossen ein Flugblatt herauszugeben. Vom Vorstand wurde vorgeschlagen ende August in Salão Rua do Parque 74. einen Familienabend abzuhalten, auch dieser Vorschlag wurde angenommen.

* * *

Das von der F. O. veranstaltet Benefiz nam einen sehr guten Verlauf. und brachte etwa 130$000 Ueberschuss.

Die letzten Sitzung der F. O. beschloss durch unsere Zeitung den J. Heffner aufzuforden, innerhalb 14 Tagen die Bücher der Kassen der F. O. und des S. dos Marcineiros zu prüfen, und seine Behauptungen zu beweissen.

Streik und Boykott.

Die Vereinigung der Hotel, Kaffee, Restaurant usw. Sklaven, eine Klasse von Arbeitern die wohl zu dennen gezählt werden kann, derrer Wirtschaftlichen Verhaeltnisse als die traurigsten bezeichnet werden können, hat über das Majestic Hotel den Streik und Boykott erklärt. Grund! Die dortigen Hotelangestellten wurden von den Gerenten Paul Schmidt miserabel behandel, beschimpft, beleidigt u. mit verdorbenen Essen traktiert. Die F. O. erklaerte sich mit den Streikenden Solitarisch. Kein deutscher Arbeiter darf dort in Arbeit treten.

Die Schaffende Frau

Sozialistische Frauen und Mode-Zeitschrift Heft 500 reis

zu beziehen durch den „Freien Arbeiter"

Wechselkurs.

	Sicht	90 Tage
London	5 5/16	5 3/8 d
	45$176	44$651
Berlin	0,02	
New York	9$880	
Amsterdam	3$920	
Schweiz	1$790	

Luiz Thoen
Seccos e Molhados
Zigarrettenfabrik
Praça P. Bandeira 31-33
bringt allen Rauchern seine beliebten Marken «Socialistas», «Simentes», «Sirio», Sereno, Sereno n. 2, Sobral und Sobremar in Erinnerung

GEWERBE SCHULE
Ecke Aven. Eduardo u. União

Hotel Schenk
Rua Voluntarios da Patria 213
früher Hotel Italia
gegenüber der Eisenbahnstation
Sauberere Zimmer, einfache gute Kost, billige Preise.
MITTAG- UND ABENDTISCH IM ABONNEMENT

Wer alkoholfreie Getränke liebt, trinkt nur
SODA FISCHEL
GAZOSA FISCHEL
GENGIBRE ESPUMANTE
Cereja Fischel
Fischel & Cia. R. Vol. Patria, 745

BAZAR
von
Augusto Lukesch
Lampen,
Elektrische Lampen,
Saemereien,
Spielwaren,
Glaswaren,
Geschenkartikel
u. Kurzwaren.
Rua Vol. da Patria 243
PORTO ALEGRE

Hotel 15 de Novembro.
von
Augusto Ermann.
Empfiehlt dem reisenden Publikum
Saubere Zimmer, gute Küche billige Preise.
Rua 7 de Setembro.
SANTA MARIA.

Voranzeige!

Soz: Arbeiter - Verein Porto Alegre

Familien-Abend

Eintritt frei

Karten bei allen Mitgliedern

A Protectora
Fazendas, Bazarartikel, fertige Ware u. Modeartikel
Billige Preise
Rua São Pedro No. 70
Ecke Av. Eduardo
José Juliano

Soz. Arbeiter-Verein

Porto Alegre

Sonntag, den 6. August 1923, Nachm. 3 Uhr, im VEREINSLOKAL

Av. Minas Gerais n 12 (S. João.)

Versammlung.

Tagesordnung: I. Vortrag II. Vereinsangelegenheiten. III. Verschiedenes.

Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung darf kein Mitglied fehlen.

AÇOUGUE JOÃOSINHO
von Edmundo C. Eder
Rua Benjamin Constant 380 A
(São João)
Gutes fettes Rindsfleisch 800 rs. pro kg.
Auf Wunsch frei ins Haus

„Fünfzehn Millionen Lohnempfänger sollen sterben oder auswandern".

Ein englisches Urteil zu den Stinnesplaenen.

Das englische Arbeiterblatt„ Daily Herald" behandelt das neue Angebot der Cunoregierung und die d m t zusammenhaengenden Plaene der Stinnesierung der Eisenbahnen und Staatsbetriebe, sowie des Budgetausgleichs. Das Blatt schreibt zu diesen Plänen:

„In der Tat ist es klar, dass es im Falle der Verwirklichung dieser Plaene, — des bedeutsamsten Vorschlags der deutschen Regierung seit dem Waffenstillstande — in Deutschland fünfzehn Millionen Menschen zu viel geben wird. Diese werden entweder auswandern, oder austerben müssen."

Kommentar überflüssig.

„Der freie Arbeiter"
erscheint 14 tägig, jeden zweiten Sonnabend und kostet:
Jährliches Abonnement . . . Rs. 4$000
Halbjährliches Abonnement Rs. 2$000
Einzelnummer . . . . . Rs. $200
Alle für die Redaktion, Expedition und Verlag bestimmten Briefe und Geldsendungen sind nur an die Adresse von FR. KNIESTEDT
Rua Dom Pedro II n. 19 — Porto Alegre zu (Hygienopolis) richten.